

GESCHICHTSVEREINE – MITTLER ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN

Festvortrag anlässlich des 100jährigen Bestehens des Altertumsvereins Worms

Von Wolfgang Klötzer

Als der Wormser Altertumsverein sich 1879 konstituierte, umriß er seine Aufgaben als eine dreifache: als eine antiquarische, eine historische und eine patriotische. Die „antiquarische“ meinte Bergung und Sammlung von Bodenfunden, die „historische“ die Erfassung, Ordnung und Bearbeitung von geschichtlichen Quellen der Stadt Worms und ihrer Umgebung. Der Begriff des „Patriotischen“ ist uns heute suspekt geworden, er meinte aber ganz einfach Weckung von Heimatliebe durch Verbreitung von Geschichtskennntnis.

Daß man sich in Worms zu diesen gemeinnützigen Zwecken zusammenschloß, war nichts Ungewöhnliches; nicht ungewöhnlich an sich, denn Hunderte von Vereinsgründungen ähnlicher Art gingen in hundert Jahren voraus, und schon gar nichts Ungewöhnliches in wilhelminischer Zeit, die vom Historismus geprägt, von Patriotismus erfüllt und nationalem Stolz gezeichnet war.

Damit, meine Damen und Herrn, sind wir schon mitten im Thema dieses Festvortrags zum hundertjährigen Bestehen des Wormser Geschichtsvereins, den zu halten mir die Ehre geworden ist, nicht über die Geschichte des Vereines selbst, der im Kulturleben dieser so traditionsreichen Bischofs-, Reichs- und neuzeitlich auch Industriestadt Rang und Namen hat. Ich freue mich indes, das mir gestellte Thema „Geschichtsvereine, Mittler zwischen gestern und morgen“ an das erste Vereinsprotokoll anknüpfen zu können.

Was ich damit sagen will, ist offenkundig: Wir könnten es auch so formulieren: Geschichtsvereine beleuchten die Vergangenheit und wirken dadurch für die Zukunft. Ersteres ist unbestritten und allzeit geübte Praxis, Letzteres ist Anspruch und Aufgabe in der Zeit. Ob es jemals so war, ob es überhaupt möglich sein kann und in welcher Weise sich der Anspruch heute eher als früher realisieren läßt, wird Gegenstand meiner Ausführungen sein.

Als sich die Menschen der Neuzeit, insbesondere seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in freien, nicht korporativ und standesmäßig gebundenen Assoziationen zu vereinigen begannen, war das gemeinnützige Motiv in vielen Fällen zweckbestimmend. Gewiß, eine ganze Reihe der wie die Pilze aus dem Boden schießenden Vereine waren reine Geselligkeitsklubs, um zu lesen, zu musizieren, Tabak zu rauchen, kurzum wie heute die Freizeit zu organisieren. Nicht wenige aber gaben sich bereits den Anspruch, „patriotische“ zu sein wie jene erste Hamburger Gesellschaft von 1765, oder „gemein-

nützige“ wie die Erfurter von 1754, oder „polytechnische zur Beförderung nützlicher Künste“ wie die Frankfurter von 1816. Ganz zu schweigen von philanthropischen, ökonomischen und sozialpolitischen Zusammenschlüssen, die in steigender Zahl im 19. Jahrhundert, wo sich alle bürgerliche Aktivität irgendwie in Vereinen organisierte, stets über die Gegenwartsfragen hinaus in die Zukunft wirkten. Schaut man sich die reinen Geschichtsvereine an, die mit frühen Gründungen auch schon ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts zurückreichen, so überwog bei den meisten zunächst das antiquarische Interesse. Die Anfänge des Wiesbadener, wenn auch erst zehn Jahre später begründet, reichen bis ins Jahr 1811 zurück. Vom Gründungsjahr her ist Ellwangen gar zwei Jahre älter (1819). Ansbach kann sich auf 1830, Rottweil auf 1832, Darmstadt auf 1833, Frankfurt auf 1837, Stuttgart auf 1843, Hanau auf 1844, Mannheim auf 1859 berufen. Andere liegen dazwischen oder folgten in der Zeitspanne, die verging, bis sich die Wormser entschlossen, dem Vorbild des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen zu folgen. Aber nicht um die Anciennität geht es, sondern um die Motivation, und die scheint mir in Worms richtungweisender, moderner, noch heutigen Ansprüchen weit mehr genügend als die Zweckbestimmung älterer Vereine, die in der Zeit der Demagogenverfolgung und Reaktion auf die Feststellung Wert legen mußten, unpolitisch zu sein und an den Zeitverhältnissen keine Kritik üben zu wollen.

Das vor allem hängt der älteren Geschichtsvereinstätigkeit an: sie war geprägt vom historisch interessierten Laientum, in einer Zeit ruinenseliger Romantik vor allem interessiert am Aufspüren und Bergen von Altertümern, die der Boden jahrhundertlang bewahrt hatte, die hie und da allerdings von Raubgräbern bedroht waren, nun aber in den Suchkreis von reinen Dilettanten kamen. Natürlich hatten und haben diese durchweg humanistisch gebildeten und für die Überreste der Antike und Vorgeschichte interessierten Ausgräbergesellschaften, die mit dem Scheffelschen Pfahlgrabenlied auf den Lippen den Limes entlangzogen, ihre Verdienste. Gewiß wäre vieles noch später verlorengegangen und, was wir heute bewundern, nicht in die Museen gelangt; aber vieles ist damals auch bei unqualifizierten Grabungen zerstört worden, was die verfeinerte Methode heutiger Archäologen an Erkenntnissen ans Licht gebracht hätte. Aber darum geht es auch gar nicht. Wenn ich darauf hinweise, dann nur,

um eine Seite der Tätigkeit von Geschichtsvereinen sichtbar zu machen. Es ist die bei der Wormser Gründung an erster Stelle genannte: die antiquarische, die sich im allgemeinen heute dadurch erledigt hat, daß der Bereich der Bodenforschung in unserem Jahrhundert ganz den archäologischen Instituten und vor- und frühgeschichtlichen Museen zuge wachsen ist. Allerdings haben die verfeinerten Ausgrabungsmethoden, die mit jedem Aufschluß verbundenen Vermessungen, Zeichnungen und Registrierungen, nicht zu einer vermehrten Rettung der Bodenschätze geführt. Im Gegenteil, die heutigen Fachkräfte kommen, wo Baulanderschließung und Straßenbau als Gefahr im Verzug, mit der Schnelligkeit der modernen Räum bagger einfach nicht mehr mit, so daß die Gefahr unachtsamer Zerstörung oder rascher Raubgrabung heute größer ist denn je. Schon formieren sich wieder, namentlich in den Randgebieten der Ballungszentren, Laiengruppen zu archäologischen Arbeitsgemeinschaften, aus denen nicht selten Heimatvereine und Heimatmuseen hervorgehen, um dem Boden die archäologischen Geheimnisse zu entreißen. Was hier in engem Kontakt mit Facharchäologen und Bodendenkmalpflegern geschieht, ist allemal besser als die unverantwortliche Raubgräberei von Einzelgängern, die sich nicht scheuen, selbst mit Elektrosonden den unberührten Boden abzusuchen.

Wie steht es nun mit der zweiten, von uns anfangs apostrophierten Aufgabe eines Geschichtsvereins von 1879, der „historischen“, die nichts Geringeres meint als die Sammlung, Ordnung, Bearbeitung und Publizierung von geschichtlichen Quellen des Vereinssprengels, der sich auf eine Gemeinde, eine Stadt, einen Bezirk, eine Landschaft, ja ein ganzes Land erstrecken kann. Hier waren die Ziele der Vereinspioniere vor hundert und mehr Jahren hochgesteckt, die Aktivitäten auf breiter Basis angesiedelt und noch ungebrochen durch den Absolutheitsanspruch der wissenschaftlichen Methode. Wie heißt es im Vorwort des vom lübeckischen Geschichtsverein 1836 herausgegebenen Urkundenbuchs? „Neue rüstige Mitglieder traten, von Liebe zur Sache getrieben, dem Vereine bei. Alle legten Hand an; in den Versammlungen wurden die den Archiven entnommenen Urkunden zur Fertigung der Abschriften verteilt, demnächst die gefertigten collationiert und zweifelhafte Punkte besprochen“. Derartige analytisch-reproduzierende Geselligkeit gibt es heute nur noch in literarischen Zirkeln oder in kirchlichen Bibelkreisen. In Geschichtsvereinen ist sie, man möchte sagen leider, abgestorben. Hier beherrschen heute Archivare und Universitätslehrer das Feld, nicht nur weil ihnen die Materie vertrauter, weil auch hier die verfeinerte Methode die Laienarbeit verdrängt hat, sondern weil es heute dem laienhaften Geschichtsfreund schwer-

fällt, die alten Schriften zu lesen, ihm oft aber auch das Grundwissen fehlt, sich den schriftlichen Quellen, diese inhaltlich verstehend, zu nähern.

Mit ein Grund dafür ist der mangelhafte Geschichtsunterricht unserer Zeit, der in qualifizierter Form erst in der Oberstufe der Höheren Schule geboten, mithin aber dem größten Teil der Bevölkerung vorenthalten wird. Doch mehren sich die Anzeichen, daß das gegenwärtige Tief schulischer Geschichtserne bereits überwunden ist. Die Preisaufgaben des Jahr für Jahr wiederholten Gustav-Heinemann-Preises haben die Schüler der Bundesrepublik bewußt an die Quellen heranzuführen gesucht. Man sollte sich jedoch keine Hoffnung machen, daß das humanistische Bildungsniveau des 19. Jahrhunderts je wieder erreicht werde. Zu viel Wissensstoff auf technisch-naturwissenschaftlichem Gebiet ist den letzten drei oder vier Generationen aufgebürdet worden, um noch Raum zu lassen für breitere geschichtliche Bildung. Wieviel einfacher ist es zudem, seine historischen Klischees in Illustrierten und Filmberichten bestätigt zu finden, als eigene Forschungen anzusetzen. Zu unübersichtlich, zumal für den Laien, ist das Feld, zu groß und auch zu verführerisch ist das Angebot an pseudowissenschaftlicher Literatur, zu beschränkt die Zeit in der Hektik des Alltags, der ja nicht nur vom Broterwerb, sondern zunehmend auch von den zeitgemäßen „Zwangsbeschäftigungen“ in Haus, Garten, Do-it-yourself und Ferien- und Freizeitorganisation geprägt ist.

So entstehen Urkundenbücher schon lange nicht mehr in Gemeinschaftsarbeit interessierter Geschichtsfreunde. Meist sind sie Fleißarbeiten routinierter Archivare, die sich indes gern der Publikationsreihen der Geschichtsvereine bedienen. Allerdings gibt es Geschichtsvereine, die mangelnde Quellenkenntnis ihrer Mitglieder zu heben suchen in dem sie Arbeitsgemeinschaften und Lehrgänge im Lesen und Interpretieren von Urkunden und Akten anbieten. Hatten sich die zitierten Lübecker die Urkunden aus den Archiven geholt, so gehen diese Arbeitsgruppen nun in die Archive und bedienen sich der kundigen Archivare auf dem Gebiet der paläographischen und historischen Interpretation. Sicher wird man auch hier das Rad nicht herumwerfen können, an der Verwissenschaftlichung und Institutionalisierung der Quelleneditionen wird sich nichts ändern, aber jene Familien- und Heimatforscher, Münz- und Antiquitäten-sammler, die der Quelleninterpretation nicht enttaten möchten, bekommen doch sicheren Boden unter die Füße, ihr Selbstbewußtsein wird gestärkt und ihre Quellenzitate werden vor unnötigen Fehlern bewahrt.

Während die Geschichtsvereine also zwei Säulen ihrer Tätigkeit, die archäologische und die editori-

sche, im Laufe der Zeit eingebüßt haben, sind ihnen andere Grundzüge geblieben. Nach wie vor sind sie ein Sammelbecken historischer Dokumentation, wenn auch die von Geschichtsvereinsmitgliedern gesammelten, sorglich bewahrten und schließlich mäzenatisch gestifteten Materialien heute nicht mehr in Schau- und Arbeitssammlungen der Vereine, sondern in die Bestände der hinter diesen stehenden öffentlichen Archive, Museen oder Bibliotheken fließen, wie die heutigen Geschichtsvereine in der Regel Fördervereinen der betreffenden Institute gleichkommen. Es erklärt sich dies aus Gründen, die sich historisch entwickelt haben und auch am Wormser Beispiel abzulesen sind. Und nahezu überall liegen die Verhältnisse ähnlich.

Da schließen sich interessierte Geschichtsfreunde eines Tages zusammen, um die Vergangenheit ihres Gemeinwesens zu erhellen. Geschenkte Bücher häufen sich zu einer Vereinsbibliothek, Urkunden und andere Dokumente werden aus dem Antiquariatshandel angekauft oder aus Privatbesitz erworben und mit zeit- und kulturgeschichtlichem Material zu einer Vereinssammlung zusammengestellt; Grabungsfunde, Münz- und Medaillensammlungen, Gegenstände häuslicher und handwerklicher Kultur füllen rasch ein Museum. Über kurz oder lang jedoch wächst den Vereinen die finanzielle Bürde und die mit Ordnung, Betreuung und Offenhaltung verbundene Arbeitslast über den Kopf. Man sucht Anlehnung an die öffentliche Hand, zumal in der Regel die städtischen Archivare, Bibliothekare, Schuldirektoren, aber auch höhere und höchste Beamte der Stadt zu den Geschäftsführern oder doch Honoratioren der Vereine gehören. Zuschüsse beginnen zu fließen, da Beiträge der Vereinsmitglieder nie kostendeckend erhoben werden und Spenden stets unzuverlässig sind. So kommt es dahin, daß Miet- und Sachkosten von der Stadt übernommen werden, ja selbst die Geschäftsführung meist dem Archiv zuwächst, was bei der Dominanz des Archivars in der Vereinsführung meist als ganz natürlich angesehen wird und weithin dazu geführt hat, daß heute Archivdirektion und Vereinsgeschäftsführung in Personalunion verbunden sind. Die Wurzeln gehen bis in die Zeit vor dem ersten Weltkrieg zurück. Diese Entwicklung hat aber auch dazu geführt, daß die Vereinsbibliotheken und Vereinssammlungen spätestens in den wirtschaftlichen Erschütterungen der zwanziger Jahre den städtischen Archiven, Bibliotheken und Museen zugewachsen sind, worin sie mit der Maßgabe integriert wurden, daß den Vereinsmitgliedern der unentgeltliche Zutritt blieb, was sich heute im Zeitalter des Nulltarifs von selbst erledigt. Das Bewußtsein, aus eigener Initiative, unter oft großen Opfern der Mitglieder für die öffentliche Hand gewirkt, gesammelt und beigesteuert zu haben, ist den Vereinen heute

meist geschwunden. Aber es ist wichtig, darauf hinzuweisen, denn auch heute haben die Geschichtsvereine um ihre Existenz zu ringen, und Subventionen aus dem Stadt- oder Staatssäckel sind stets von neuem zu erkämpfen.

Dabei ist, bleiben wir bei den städtischen Vereinen, der materielle Vorteil, den sie der Stadt erbringen, allein auf einem Gebiet, das kaum beachtet wird, erheblich. Ich meine den Tauschverkehr der wissenschaftlichen Zeitschriften. Denn ein weiteres ist den Vereinen als Aktivum geblieben: die oft in das Gründungsjahr zurückreichende historische Zeitschrift, die den Mitgliedern und korrespondierenden Freunden, meist jährlich, Gelegenheit gibt, sich in historischen, auf den Vereinssprengel und seine Forschungsschwerpunkte bezogenen Aufsätzen zu artikulieren. Und diese Zeitschriften gehen nicht nur kostenlos an die Mitglieder, sondern im Tauschverkehr an gleichgesinnte Vereine in aller Welt. Die Folge ist, daß deren Veröffentlichungen ebenfalls kostenlos zurückfließen, aus den geschilderten Entwicklungsgründen heute in die Bibliotheken der städtischen Archive und Büchereien. So steht der Frankfurter Geschichtsverein mit etwa 300 Tauschpartnern in ständiger Verbindung. Gut und gern kann man heute ein wissenschaftliches Periodicum mit 50,- DM pro Band ansetzen. So fließen allein 15.000,- DM an ersparten Ankaufskosten an die Stadt zurück, die dem Frankfurter Verein bisher jedoch nur 10.000,- DM an Subventionen zukommen ließ. Erst in diesem Jahr wurde der Betrag verdoppelt.

Dabei hat sich längst herumgesprochen, daß Geschichtsvereine von heute nicht mit Sammelbecken ewig gestriger Traditionsfreunde gleichzusetzen sind. Wer in der Geschichte lebt – und bei Geschichtsvereinsmitgliedern darf man dies voraussetzen – weiß, daß die Welt und auch ein Gemeinwesen wie eine Stadt ständiger Veränderung unterworfen sind. Wo dies nicht der Fall, ist das Leben abgestorben, stagniert die Entwicklung, schieben sich kräftigere Strukturen darüber. Die Stadt Worms hat am eignen Leib erfahren, was es heißt, ins Abseits zu geraten, und dies nicht nur einmal in der Geschichte. Frankfurt, woher ich komme, ist da glücklicher gewesen, und ist, vornehmlich aufgrund seiner einzigartigen Lage, trotz wiederholter Schicksalsschläge, immer schnell wieder obenauf gewesen. Letztes Beispiel: der glänzende Wiederaufstieg nach fast totaler Kriegszerstörung. Und doch gibt es Tausende von Frankfurtern, die täglich ihr eigenes Nest beschmutzen, von der häßlichen, amerikanischen, kriminellen, der unregierbaren, herzlosen, inhumanen Stadt sprechen.

Ein Geschichtsverein muß sich hüten, in diesen Tenor zu verfallen, der auch von gewissen Bürgerinitiativen, von Aktionsgemeinschaften, also von

bestimmten Interessenverbänden gebraucht wird. Nicht, daß Geschichtsvereine nicht Stellung bezögen: auch ein Geschichtsverein wird sich in Fragen der Denkmalpflege, der Stadtplanung und Stadt-sanierung interessiert engagieren, so wie der Wormser jederzeit in stadtplanerischen Fragen mitgeredet und zeitweilig zwei Mitglieder in die Museums-, Archiv- und Bibliotheksdeputation entsandt hat. Ein Geschichtsverein lebt von der Identifizierung *mit* dem Gemeinwesen, nicht gegen es. Wie man mit einem Lebenspartner nicht immer konform gehen wird, so kann es zwischen Stadt und Geschichtsverein zu Meinungsverschiedenheiten kommen, etwa in der Museumspolitik oder in der unterschiedlichen Beurteilung von Wiederaufbau- und Restaurierungsfragen. Sicher ist es nicht die Regel, daß seitens der Stadt ein Geschichtsverein gehört wird oder gar gehört werden muß. Aber seine Artikulationsmöglichkeiten reichen vom persönlichen Einfluß seiner sachkundigen Manager über die Problemdiskussion im Rahmen der Vereinsveranstaltungen bis hin zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch publizistische Verlautbarungen. In unserer Betrachtung des Themas „Geschichtsvereine, Mittler zwischen gestern und morgen“ sind wir damit an einem entscheidenden Punkt angelangt, indem wir nun im einzelnen und näher zu erörtern haben, wie ein Geschichtsverein in die Zukunft wirkt. Es ist wichtig, sich einmal darüber klar zu werden, denn seine Wirksamkeit vollzieht sich eher in der Stille und Zurückgezogenheit, sein Management neigt eher zum Understatement, wie er ja auch mit der Publizität großer Sportvereine, die eine ganz andere Presse finden, in keiner Weise konkurrieren kann. Durchweg auch nicht in der Mitgliederzahl, die bei Geschichtsvereinen um einige Hundert schwankt und wo ein Stamm von über Tausend schon zu den Seltenheiten gehört. Zwar finden sich Unterschiede von Stadt zu Stadt und auch innerhalb der Landschaften, die von unterschiedlichem Geschichtsbewußtsein erfüllt sind. Gewöhnlich liegen in kleinen Städten, im Verhältnis zur Einwohnerzahl, die Mitgliederzahlen sogar höher als in Großstädten, wo ein breiteres Angebot von ähnlich strukturierten Vereinen zu einer Aufspaltung geführt hat, die zwar die städtische Kulturszene mit einem reichhaltigen Programmangebot koloriert, aber bei doch meist fehlender Koordination zu Überschneidungen, ja selbst Konkurrenzen führt. Dies zu ändern, wird in unserer so differenzierten modernen Gesellschaft kaum möglich sein, wenn auch die Vorstellung fasziniert, daß alle historisch, kunst- und kulturgeschichtlich orientierten Vereine einer Stadt im Zusammenschluß und in gemeinsamer Aktion sich stärker Geltung verschaffen könnten. So sind sie oft, jeder für sich, eine *Quantité négligeable* in der städtischen Kulturpolitik.

Die in Höhe von ein paar Tausend Mark gewährten Zuschüsse fallen ja auch kaum ins Gewicht gegenüber Theatersubventionen, Kunstausstellungen, kulturellen Happenings, Ausfallbürgschaften für Sportveranstaltungen u.a. in Millionenhöhe. Bleiben wir bei den Geschichtsvereinen, so ist die relativ geringe Resonanz, die sie in der Öffentlichkeit finden, zwar aus genannten Gründen verständlich, aber dennoch nicht hinzunehmen. Denn ihren satzungsgemäßen Zielen ist eines gemeinsam: der Dienst für die Allgemeinheit, Offenheit nach allen Seiten und für alle Schichten der Bevölkerung. Sie als Verteidigungsbastionen einer bildungsprivilegierten besitzbürgerlichen Schicht abzustempeln, ist nicht nur falsch, sondern auch engstirnig. Denn letztlich sind die besten Aktivitäten nichts anderes als von staatsbürgerlichem Bewußtsein geprägte Verantwortung um das kulturelle Erbe. An anderer Stelle ist darüber geklagt worden, daß sich Geschichtsvereine vorwiegend aus der Altersgruppe der 50 bis 70jährigen zusammensetzen. Es mag dies dort der Fall sein, wo sich die Vereinstätigkeit im bloß Antiquarischen erschöpft. Wo man es aber verstanden hat, die Vereinsprogramme zu aktualisieren, da findet sich auch Zulauf von Jüngeren, ja selbst von Schülern, die heute nicht abseits stehen müssen wie in der ersten Wormser Satzung, die für die Aufnahme Volljährigkeit vorschrieb. Es ist dies ein entscheidender Unterschied zwischen gestern und heute: früher die Tendenz zur esoterischen Honoratiorengesellschaft, heute Bildungsinstitut für jedermann.

Gerade dies spricht für die Mittlerrolle der Geschichtsvereine in einer Zeit, da in erster Linie die Schule ihrer Bildungspflicht, Gegenwartsverständnis in der Vergangenheit zu fundieren, nicht oder nur schlecht oder ideologisch verfälscht nachgekommen ist. Wie viele junge Menschen aber suchen aus ganz natürlichem Bedürfnis, Existenz und Standort durch besseres Verständnis des historischen Fundaments zu erhellen. Geschichtsvereine können dazu verhelfen, wenn sie hellhörig sind auf die Fragen nach dem Woher und Wieso, und finden dann besonders regen Zuspruch, wenn sie auch visuell den Bogen schlagen können zwischen Vergangenheit und Gegenwart, etwa in Dia-Serien der Stadtentwicklung mit ihren alten, ihren zerstörten und ihren neuen Strukturen. Nicht als Klage und nicht in der Form der Anklage, sondern erklärend wie es dazu gekommen ist. Auch Vortrags-Zyklen, etwa „Kulturgeschichte als Stadtgeschichte“ oder „Wirtschaftsgeschichte als Stadtgeschichte“ führen allemal mehr dazu, den Hörer zu veranlassen, sich mit seiner Stadt als etwas organisch Gewachsenem zu identifizieren, aber auch als Schicksalsgefährten zu verstehen, denn auch im eigenen Leben geht es auf und ab, und dann und wann zieht man Bilanz.

Solche Reihen sind besser als ein zufällig zusammengewürfeltes Vortrags-Kaleidoskop, so gut einzelne Referate auch sein mögen.

Zum Bildungsangebot der Geschichtsvereine gehören außer den meist im Winter angebotenen Vorträgen die sommerlichen Exkursionen zu Kunst- und Geschichtsdenkmälern der näheren und weiteren Umgebung. Hier gesellt sich zum Bildungswert noch ein besonderer Sozialisierungseffekt, indem diese in alter Tradition wurzelnden, heute oft über mehrere Tage ausgedehnten Studienfahrten all jene in freundschaftlichen Kontakt bringen, die sonst vielfach allein und einsam sind. Aus der Anonymität und Bindungslosigkeit der heutigen städtischen Wohnmisere treten die Fahrtteilnehmer für eine Weile zu einer Interessengemeinschaft zusammen, die unter fachkundiger Führung nicht nur ein nachhaltiges Bildungserlebnis, sondern auch kollektives Vergnügen vermittelt, das nach dem allgemeinen Tenor für viele zu den schönsten Vereinslebnissen gehört.

Demgegenüber machen die Vereinspublikationen, die angesichts der ins Ungeheure gestiegenen Druckkosten heute in der Vereinskasse am meisten zu Buche schlagen, einen weniger unmittelbaren Effekt. In der Regel handelt es sich um periodische Zeitschriften, die Vorträge und im Vereinsinteresse liegende historische Aufsätze zusammenfassen, und, da sie satzungsgemäß meist kostenlos an die Mitglieder verteilt werden, allen zumindest die Möglichkeit geben, sich über den Stand der Forschung zu informieren. Nun mag es durchaus Mitglieder geben, die solche Veröffentlichungen ungelesen in den Schrank stellen. Unaufgeschnittene Exemplare findet man häufig in den Nachlässen. Aber was man kostenlos bekommt, gilt meist weniger, oft sind Satz und Druck auch nicht so einladend wie bei verlegerischen Unternehmungen, und überdies vermag nicht jeder Autor einer historischen Abhandlung seine Leser auch wirklich zu fesseln. Aber der Wert der Vereinsperiodica liegt gar nicht so sehr darin, daß sie sofort und von jedem Mitglied verschlungen werden wie die Boulevardpresse. Der Wert liegt mehr in der konsequenten Fortführung der Reihen, und oft wird ein Mitglied erst nach Jahren gewahr, welch Wissensschatz und Fülle historischer Dokumentation sich Band für Band angesammelt haben und zum Nachschlagen und Schmökern anbieten. Daß darüber hinaus die Vereinsperiodica begehrtes Tauschobjekt zugunsten öffentlicher Bibliotheken sind, davon war schon die Rede.

Drei Säulen also bestimmen heute vor allem die Effektivität der Geschichtsvereine: die winterlichen Vorträge, die sommerlichen Exkursionen und die meist jährlich ausgelieferten Zeitschriften. Daß besonders diese nur unter größter finanzieller An-

strengung der Vereinskasse, nur mit Subventionen und Spenden finanziert werden, um auf dem Niveau gehalten werden zu können, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Hier vor allem müßte den Vereinen Entlastung erteilt werden. Ich sehe nur den Weg in höheren Subventionen, die hie und da erhobene Forderung nach Verwendung billigerer Drucktechniken erscheint mir nicht der richtige. Denn die Publikationen der Geschichtsvereine, zu denen sich zuweilen noch Monographien und Sonderdrucke gesellen, haben allemal auch einen werbenden Effekt für die Stadt, in der sie entstehen. Jetzt den in Jahrzehnten gebotenen und gewohnten Standard aufzugeben, etwa auch die Qualität der Illustrationen zu mindern, hieße m.E. am falschen Ort sparen. Meine Damen und Herrn, mit dem Bildungswert seiner Vorträge, dem Sozialisierungseffekt der Exkursionen, der Ansammlung von Wissensstoff in seinen Publikationen lebt ein Geschichtsverein niemals rein retrospektiv, auch nicht bloß zur Befriedigung gegenwärtiger Bedürfnisse. Diese Werte zahlen sich in der Zukunft aus. Es war mir ernstes Bedürfnis, darauf hinzuweisen, daß die Tätigkeit der Geschichtsvereine immer auch dem Image ihrer Stadt dient. Wenn heute die Zuschüsse meist nur fürs Porto der Vereinsmitteilungen reichen, dann kann das Mißverhältnis zwischen Leistung und öffentlicher Anerkennung nicht größer sein.

Natürlich sind den Geschichtsvereinen in ihren Aktivitäten auch Grenzen gesetzt, finanzielle zumal, aber auch solche des Managements, denn die Qualität eines Vereins hängt doch sehr von den Personen ab, die die Geschäfte führen. Leider verpuffen Initiativen oft mangels Geldes, mitunter sind aber auch Trägheit und Phantasielosigkeit der Anfang vom Ende.

Was sollte man sich außer mehr finanziellen Mitteln wünschen? Ich meine, mehr Beachtung und Resonanz der Presse, auch mehr Aufklärung über das Bildungsangebot, schließlich mehr Koordination mit ähnlich strukturierten Vereinen könnte helfen, mehr als gewöhnlich in der Kulturszene der Stadt hervorzutreten.

Das Fazit wird jedoch immer verlangen: Mit bescheidenen Mitteln auskommen, mit Kompromissen leben, auf Helfer hoffen und versuchen, die Erwartungen zu erfüllen. Dies scheint mir das praktikable Rezept fürs Weiterleben der Geschichtsvereine. Daß dem Wormser Verein das nächste Jahrhundert möglichst wenig Steine und Dornen auf den Weg streut, wünscht der Festredner zum ersten Säkulum von Herzen.

Literatur zum Thema

Franz Schnabel: Der Ursprung der vaterländischen Studien, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 88, 1951, S. 4-27.

A. Weitnauer: Heimatvereine und Landesgeschichte, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 18, 1955.

Hermann *Heimpel*: Über Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland, in: *Historische Zeitschrift* 189, 1959, S. 139–222.

Heinrich *Schmidt*: Heimat und Geschichte, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 39, 1967, S. 1–44.

Carl *Haase*: Brauchen wir noch Geschichtsvereine? in: *Göttinger Jahrbuch* 1968, S. 231–243.

Thomas *Nipperdey*: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: *Geschichte und Vereinswesen im 19. Jahrhundert*, Veröffentlichung des Max-

Planck-Instituts für Geschichte 1, Göttingen 1972, S. 1–44.
Hermann *Heimpel*: Geschichtsvereine einst und jetzt, ebenda S. 45–73.

Arnold *Esch*: Limesforschung und Geschichtsvereine. Romanismus und Germanismus, Dilettantismus und Facharchäologie in der Bodenforschung des 19. Jahrhunderts, ebenda S. 163–191.

Wolfgang *Klötzer*: Frankfurter Kulturvereine, in: *Neue Szene Frankfurt*, 1977, S. 118–121.

Georg *Illert*: Hundert Jahre Altertumsverein, in: *Der Wormsgau* 1979.

ÜBERREICHUNG DER LUDWIG-LINDENSCHMIT-PLAKETTE AN DEN ALTERTUMSVEREIN WORMS

Von Helmut Mathy

Vor hundert Jahren, 1879, schrieb Gottfried Keller an den aus Hessen stammenden Julius Rodenberg, den Herausgeber der *Deutschen Rundschau* und Kritiker des Liberalismus: „Gerade in Zeiten fortschreitender Unifikation kann es nur erfrischend wirken, wenn die landschaftlichen Elemente nicht untergehen und die eigentlichen Heimatgenossen noch ihre spezielle Freude aneinander haben. Leuten, die nie ein Land, ein Tal ihrer Kindheit, ihrer Väter besaßen und kein Heimatgefühl kennen, geht gewiß auch als Staatsbürger etwas ab“.

Und zur gleichen Zeit meinte Jacob Burckhardt, es habe auch der Verdienstvollste der Heimat mehr zu danken als diese ihm.

Von diesen geistigen Voraussetzungen war die Gründergeneration des Wormser Altertumsvereins geprägt; und bei aller Reserve, die wir gegenüber einem fremd und seltsam klingenden Begriff wie Heimatgenosse haben mögen, steckt in diesen Sätzen Substanz, die auch die heutige Arbeit in den Geschichts- und Altertumsvereinen mitbestimmen und beflügeln kann.

Wenn ich zum hundertsten Jubiläum des Wormser Vereins hier die Glückwünsche des Arbeitskreises landeskundlicher Vereinigungen und Einrichtungen Rheinland-Pfalz überbringe, so kann das nicht geschehen, ohne noch einmal pauschal auf die literarischen Leistungen und Hervorbringungen im „Wormsgau“ und seinen Beiheften zu verweisen, wobei besonders das ehrenamtliche Element der Mitarbeit und der Idealismus vieler Mitglieder hervorgehoben seien.

Denn unsere der Pflege des Geschichts-, Landschafts- und Heimatbewußtseins dienenden Vereinigungen, die – etwa 50 an der Zahl – in unserer Arbeitsgemeinschaft vereinigt sind, sie stellen ja keine bürokratischen Organisationen dar, die, etwa gar unterstützt von einem hauptamtlichen Manage-

ment, Verbandsinteressen zu vertreten hätten. Sie sind vielmehr offene Zusammenschlüsse von Menschen, die der Wunsch verbindet, in der Landschaft und ihrer Geschichte oder in der Historie ihrer Stadt und ihres Ortes Leitwerte für die Gestaltung der Gegenwart zu finden. Sie möchten die Zeugnisse der Vergangenheit erhalten, erforschen und kommenden Generationen zum geistigen Besitz und zu geistiger Auseinandersetzung weiterreichen. Trotz der Spannweite von der fast exklusiven wissenschaftlichen Akademie bis zu den kleinen örtlichen Heimat- und Wandervereinen, denen gerade im Fernsehzeitalter angesichts fortschreitender kultureller Verflachung auf dem Land eine wichtige Rolle zukommt, ist das gemeinsame Ziel, die humane Dimension aus der Geschichte wiederzugewinnen, allenthalben anerkannt und lebendig; weil eben – mit Hermann Heimpel zu sprechen – der Mensch in der Gegenwart in der Geschichte stets den Menschen sieht.

Historisches Bewußtsein erscheint aber in der Öffentlichkeit vielfach dennoch getrübt – trotz aller modischen Nostalgie. Man verweist mit Recht auf die politischen Traditionsbrüche und auf den Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten, auf die Revolutionierung aller Lebensumstände und die Umwertung der Werte.

Historisches Bewußtsein pflegen und nach ihm zu handeln heißt daher nichts anderes, als sich immer wieder der Vergangenheit zu stellen, heißt: weder die Vergangenheit zu verklären noch sie zu verteufeln, sondern sie vielmehr in ihrem Glanz und ihrem Elend als Voraussetzung unserer eigenen Existenz anzunehmen. Die Zeit, in der man mit extremistischem Eifer Normen und vermeintliche Tabus aus der Vergangenheit beseitigen wollte, scheint vorüber zu sein. Vorüber, weil selbsternannten Befreier oft nicht bewußt wurde, wie viele ungeschrie-